

Unverkäufliche Leseprobe



Uwe Hinrichs

Multi Kulti Deutsch

Wie Migration die deutsche Sprache verändert

294 Seiten, Klappenbroschur

ISBN: 978-3-406-65630-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/12521666>

ERSTES KAPITEL

SPRACHKONTAKTE

1. SPRACHKONTAKTE IN DER WELT UND IN EUROPA

Mittlerweile beginnt jede Einführung in Dinge des Sprachkontaktes mit dem Hinweis darauf, dass Kontakte zwischen Sprachen und Mehrsprachigkeit weltweit nicht die Ausnahme, sondern die Regel seien. Offenbar sieht sich die Linguistik heute gezwungen, das Selbstverständliche, Normale besonders zu betonen: Dies ist eigentlich nur deshalb notwendig, weil sie sich allzu lange solchen Erkenntnissen verschlossen hatte. In der Geschichte der europäischen Sprachwissenschaft gibt es denn auch so etwas wie einen Blinden Fleck, gewissermaßen eine schiefe Ebene, die man heute erst wieder im Nachhinein begradigen muss. Wenn man genauer hinsieht, kann man drei ‹Sünden› ausfindig machen, die bis heute ihre Spuren hinterlassen haben:

- Viel zu lange standen europäische Sprachen mit ihrem weltweiten Kultur- und Herrschaftsanspruch im Vordergrund. Die Sprachen des alten Kerneuropas, Englisch, Deutsch und Französisch, waren die ‹westlichen Kultursprachen›, die uneingeschränkte Priorität beanspruchten und die Sprachenfülle der Welt über lange Zeit vom Horizont der Wissenschaft fernhielten.
- Das hat, zweitens, seit dem 19. Jahrhundert dazu geführt, dass man im Prinzip nationenorientierte Philologie betrieb und deshalb die Vernetzung von Sprachen und Kulturen in großen Arealen nicht erkennen konnte.
- Und dies wiederum hat, drittens, dem Mythos von der *einen* Sprache Vorschub geleistet, die den Staat, die Nation oder den Kulturraum dominiert. Das Prinzip ‹Ein Staat – eine Nation – ein Volk – eine Sprache› hat in Europa lange Schatten geworfen und dient auch heute noch politischen Zwecken. Auf dem Balkan, aber auch in manchen modernen Staaten Westeuropas, kann man die Folgen dieser einseitigen Perspektive bis heute besichtigen (Haarmann 2012).

Erst im Zuge der neuen Globalisierung, ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hält die Erkenntnis endgültig Einzug, dass die Geschichte der Sprachen vor allem eine Geschichte ihrer Kontakte ist und dass Sprachveränderung ein Phänomen ist, das

hauptsächlich durch Kontakt und Konflikt von Sprachen (und Sprechern) angetrieben wird. Der amerikanische Kontaktlinguist und Kreolsprachenforscher Salikoko Mufwene drückt das Prinzip so aus: «I contend that the ecological factors and selective restructuring which produced creoles are of the same kind as those which produced <normal> language change. *Contact, I argue, is a critical factor in almost any case of language change*» (1998, 316 f.; kursiv U. H.).

Am eindringlichsten gestalteten sich die Sprachkontakte und ihre Wechselwirkungen in den oft viel intensiveren Kontaktzonen außerhalb von Europa. Als sich die europäischen Sprachen am Beginn der Neuzeit in die Welt aufmachten und den halben Globus kolonisierten, drückten sie Hunderten von Pidgins und Kreolsprachen ihren Wortschatz-Stempel auf: in der Karibik, in China, Indonesien und in Afrika. In diesen verbindet sich ein europäischer Wortschatz mit einer fremden, radikal vereinfachten Grammatik, und es zeigt sich, dass die Verständigung nicht nur nicht beeinträchtigt ist, sondern die Kommunikation vollkommen reibungslos funktioniert.

Sprachkontakt – ein neues Paradigma der Linguistik

Kontakt ist der Motor allen Sprachwandels: Von dieser neuen Perspektive zeugen relativ junge Disziplinen wie die Sprachtypologie, Kontaktlinguistik oder Kreolinguistik und große Projekte, die die Sprachen der Welt (und ihre Kontakte) insgesamt in den Blick nehmen. Die Highlights auf diesem neuen Horizont sind:

- das Projekt EUROTYP aus den 1990er Jahren, dessen Leiter, der Berliner Anglist Ekkehard König, mit über einhundert Linguisten aus über zwanzig Ländern etwa einhundertfünfzig Sprachen auf Gemeinsamkeiten hin durchleuchtete;
- der *World Atlas of Language Structures* von 2005, in dem unter der Ägide der Leipziger Typologen Bernard Comrie und Martin Haspelmath am Max-Planck-Institut der gesamte Globus nach ähnlichen Sprachstrukturen durchgescannt wurde;
- die *Weltgeschichte der Sprachen von den Anfängen bis in die Gegenwart*, in der der in Helsinki wirkende Linguist Harald Haarmann u. a. den Reichtum und die Macht von Sprachkontakten *all over the world* zeigt.

Vorbereitet und begleitet wurden diese Trends durch anspruchsvolle Handbuchprojekte, die die Disziplinen in großem Maßstab darstellen oder zusammenfassen.¹ Wir können mit Haarmann resümieren: «Kontakte zwischen Sprachen und deren Sprechern sind Realitäten, die unsere Kulturgeschichte und damit unser kulturelles Gedächtnis seit jeher geprägt haben. (...) Sprachkontakte sind keine Begleiterscheinung sprachlicher Realitäten, sie *konstituieren* diese Realitäten schlechthin. (...) In den Sprachen Europas sind so gut wie sämtliche Manifestationen von Sprachkontaktphänomenen nachzuweisen, die sich in einer allgemeinen Typologie unterscheiden lassen, angefangen von einfachen lexikalischen Interferenzen bis hin zu komplexen Fusionsprozessen, ja sogar bis zur Ausbildung neuer Sprachsysteme, und zwar von Pidgins.»²

Dies ist unsere Leitlinie: Die entscheidenden Wandlungsprozesse in der Sprachenwelt Europas lassen sich zum ganz überwiegenden Teil nicht nur auf eine multilinguale Situation zurückführen, sondern oft auch durch einfache Sprachkontakt-Mechanismen (Interferenzen) erklären. Hierfür stehen drei allgemeine neue Forschungsfelder der Linguistik, die die große Kulisse abgeben für die neuen Sprachveränderungen im Deutschen: Angetrieben und gesteuert von Sprachkontakten

- wandeln sich alle Sprachen Europas mit der Zeit allmählich zu Sprachen, die eine zu komplizierte Grammatik abbauen und durch einfachere Strukturen ersetzen (s. Hinrichs 2004). Der Westen Europas ist hier progressiver, der Osten konservativer. Das moderne Musterbeispiel ist das Englische;
- können sich in benachbarten Sprachen weitgehende Umstrukturierungen auf allen Ebenen ergeben, vom Wortschatz über die Wortstellung bis hin zu lautlichen Ähnlichkeiten, die alle direkt auf Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit zurückgehen. Musterbeispiele sind die Balkansprachen und ihr «Sprachbund». (Steinke 2012, Hetzer 2010);
- werden Sprachen, die vom europäischen Typus weit entfernt sind, wie Ungarisch, Baskisch oder Türkisch, mit der Zeit durch Kontakt mit den Eurosprachen der Umgebung immer «europäischer»; sie gleichen viele Strukturen einander an (Heine/Kuteva 2006). Eben dieses Phänomen lässt sich auch im Einwanderungsland Deutschland nachweisen: So werden das hier gespro-

chene Türkische, Russische, Jugoslawische mit der Zeit immer <deutscher> (<Deutschland-Türkisch> etc., s. u.). Wir halten vorläufig fest:

→ Sprachkontakt war und ist der Normalfall weltweit. Sprachkontakte bewirken immer Änderungen in allen beteiligten Sprachen. Je intensiver der Kontakt ist, desto intensiver die Änderungen. Wandel *ohne* Sprachkontakt mag es auch geben – er fällt aber kaum ins Gewicht und besitzt für das Europa des 21. Jahrhunderts kaum noch Bedeutung. Dass auch das Deutsche seine Sprachkontakte auf vielen Ebenen widerspiegelt, ist also zu erwarten (und nicht erst zu postulieren).

Sprachkontakte und Sprachkonflikte *at all times*

Mittlerweile scheut man sich auch nicht mehr – da Sprachkontakte nicht wirklich etwas besonderes sind –, sie *at all times* zu betrachten, auch wenn es für sehr weit zurückliegende Kontakte keine Belege gibt. «Seit den Zeiten der Antike gibt es keine Kultur mehr, deren Entwicklung nicht deutlich durch Kontakte mit Nachbarkulturen – und damit auch mit deren Sprachen – beeinflusst worden wäre. Seit Beginn der Neuzeit (...) sind Sprachkontakte eine allgemeine Erscheinung der Kulturgeschichte (...). Sie manifestieren sich in allen Lebensbereichen, von der höchsten offiziellen Ebene sprachpolitischer Beziehungen ... bis hin zur Szene der populären Kultur.» (Haarmann 2006, 330)

Menschen und ihre Sprachen begegnen sich nicht nur, sie geraten auch aneinander. Sie können in ihren Ausdrucksweisen konkurrieren, wobei sich meist Effektivität, politische Macht und vitale Stärke durchsetzen. Sprachkontakte und Sprachkonflikte gehen immer parallel.

- Der erste, hier relevante *Clash of Languages* ist der Kontakt der von Osten her einwandernden Indogermanen mit den Ursprachen Europas im 5. Jahrtausend v. Chr. Hier war zum ersten Mal eine Population gezwungen, eine vollkommen fremde Sprache zu übernehmen und zu akzeptieren, dass sich kulturelle Dominanz vor allem sprachlich ausdrückt: «Die Alt-europäer lernten die fremdartige indoeuropäische Sprache der Steppenleute, denn die Sprache der Elite genoss uneingeschränktes Prestige und diente den Herrschenden als Instrument ihrer politischen Kontrolle.»³ Dies war so etwas wie

Europas ‹Urszene› der Konkurrenz von Mehrheits- und Minderheitensprache. Das Baskische mag der letzte lebende Ausläufer dieses großen *Clash* sein. Spuren lassen sich aber auch in ‹unseren› Sprachen nachweisen: Wörter wie griechisch *thálassa* ‹Meer› oder der Name der Stadt *Korinth*, auch das lateinische *persona* (etruskisch ‹Maske›) gehen auf untergegangene Ursprachen zurück.

- Weitere *Clashes* prägen das europäische Mittelalter: Im 1. Jahrtausend glichen Bulgarisch, Rumänisch und Albanisch in intensivem Kontakt viele Strukturen einander an: So haben sie z. B. den europäischen Infinitiv weitgehend abgeschafft und ihn durch einen Nebensatz ersetzt – in Europa eine ganz exotische Sache! Das slavische Bulgarische hat in seinem *Clash* mit der Sprache der einwandernden Turkstämme im 7. bis 9. Jahrhundert sogar alle seine (sechs) Kasus verloren!
- Und auch das Englische geht auf einen typischen *Clash* zurück: Durch die jahrhundertelange Herrschaft der französischsprachigen Normannen auf der britischen Insel hat sich das Altenglische einer wahren Revolution unterziehen müssen und ist am Rande der Neuzeit quasi runderneuert als ein anderer Sprachtyp, eben als das moderne Neuenglische, das wichtige Teile seiner Grammatik eingebüßt hat (oder: sie anders ausdrückt), wieder aufgetaucht.

Gerade in Europa haben sich in der Geschichte einzigartige Regionen und Städte herausgebildet, an denen Sprachkontakte wie auf dem Präsentierteller untersucht werden könnten: Die Vielvölkergemische Österreich-Ungarn und der Balkan, Venedig und die Schweiz waren und sind die großen europäischen Ausstrahlungszentren; aber auch am Beispiel des bosnischen Sarajevo, des griechischen Thessaloniki oder im ukrainischen Lemberg kann quasi an Musterbeispielen studiert werden, wie viele verschiedene Sprachen (und Kulturen) zusammenleben und welche Auswirkungen das auf die Sprachenwelt hat.

Die Türken haben nach ihrer 500-jährigen Herrschaft auf dem Balkan den Balkansprachen ein reiches Erbe an Lehnwörtern des Alltags hinterlassen, die noch heute Küche, Haushalt und Kleidung prägen, z. B. in Makedonien oder Albanien. Das Spanische und Französische üben schon lange auf das Baskische nachhal-

tigen Druck aus. Und das Russische prägt bis heute als eine *Lingua Franca* eigener Art das Sprachbewusstsein der finnisch-ugrischen Minderheiten in der Region, aber auch das der Kasachen, der Litauer oder der Tadschiken.

Die Linguistik benennt auch Sprachen, deren Wortschatz geradezu ein archäologisches Museum der Sprachkontakte ist; hierunter zählen das Englische, das Albanische, das Rumänische, die ganze Wortschatzschichten übereinander getürmt haben, die wie Baumringe von verschiedenen Herrschaftsperioden und Sprachkontakten Zeugnis ablegen. Ganze Einzelsprachen sind überhaupt erst durch Sprachkontakte entstanden, so z. B. das Jiddische in Osteuropa, das ein Amalgam aus Hebräisch, Slavisch und Deutsch ist.

Die moderne Soziolinguistik der Sprachen Europas untersucht heute – nicht zufällig in Zeiten, in denen sich Europa und sein Wertebewusstsein in einer kritischen Phase befinden – alle sozialen, linguistischen und kulturellen Mechanismen, denen die Minderheitensprachen ausgesetzt waren oder sind, und nimmt hier kein Blatt vor den Mund. Als Faustregel gilt: «Je größer das soziokulturelle Gefälle zwischen Sprachen ist, desto stärker übt die dominante Sprache einen assimilatorischen Druck auf andere Medien aus. (...) In welchem Ausmaß Interferenzen [d.h. Überschneidungen und Übernahmen, U.H.] wirksam werden und die Strukturen der Sprachen modulieren, die im Kontakt stehen, hängt von der Intensität des Kontakts ab.» (Haarmann 2010a) Auch das gesprochene Deutsche steht heute mit seinen vielen Migrantensprachen in einem engen, intensiven Kontakt, zumindest in den Ballungszentren. Zu erwarten sind also Einflüsse und Spuren vielfältigster Art.

Der Wind hat sich gedreht?

Haben die großen europäischen Sprachen in früheren Zeiten, in Europa wie in fernerer Weltregionen, eine Unzahl von *Clashes* ausgelöst, hat sich heute der Spieß offenbar umgedreht. «Die Sprachkontakte in Europa haben sich mit dem Zustrom von Migranten aus anderen Teilen der Welt intensiviert, und das Spektrum der Kontaktbedingungen hat sich erweitert. Heutzutage stehen afrikanische Sprachen mit dem Englischen, Französischen oder Deutschen auf europäischem Boden in Kontakt und setzen

eine Tradition fort, die früher nur aus der Kolonialgeschichte bekannt war (...). Es entstehen immer mehr ›Sprachhasen‹, die von Migranten aus außereuropäischen Ländern in der Sprachenlandschaft Europas kontinuierlich geschaffen und erweitert werden. Insbesondere im urbanen Milieu gestalten sich die Kontakte der Sprachen von Alt- und Neuropäern immer komplexer.» (Haarmann 2010, 517f.) «Was an der Peripherie der großen Industriestaaten, in den ehemaligen Kolonien, längst Realität ist, hat nun auch das Zentrum, die Metropolen des Westens, eingeholt: Wir werden Ohrenzeugen einer Kreolisierung der Sprache, der Auflösung einer homogenen Sprachordnung in einem fluktuierenden Sprachengemisch» (Braun 2000).

Die Sprachsituation in Deutschland

Wie sieht die Sprachsituation im Deutschland des Jahres 2013 aus? Auf den ersten Blick haben wir hier ein Paradox: Während die Sprachsituation selbst gar nicht näher erforscht ist, liest man allenthalben stereotyp von einer ununterbrochenen Kontinuität der Mehrsprachigkeit in Deutschland.

Natürlich gab es immer Wellen von Einwanderern, die auch ihre Sprachen mitbrachten, z. B. die französischen Hugenotten, die polnischen Bergarbeiter im Ruhrpott, Tausende von Exilrussen im Berlin der 1920er Jahre, vietnamesische Kleinhändler in Thüringen oder koreanische Krankenschwestern in Frankfurt. Und natürlich hat die Mehrsprachigkeit viele Gesichter: In Sachsen wird auch Sorbisch, in Schleswig-Holstein Dänisch, im Saarland Französisch gesprochen. Und Englisch können heute fast alle, mehr oder weniger. Hinzu kommt noch, dass man in Deutschland ohnehin alle paar Hundert Kilometer ein anderes Deutsch spricht: Die einzigartige Vielfalt an Dialekten bewirkt so etwas wie eine ›innere Mehrsprachigkeit‹.

Aber wie man es auch drehen will – wenn man wirklich redlich ist, kommt man letzten Endes um eine entscheidende Erkenntnis nicht herum: Erst «durch die Anwesenheit der Gastarbeiterschaft ist die Bundesrepublik zu einem mehrsprachigen Land geworden. Dies ist für die deutsche Gesellschaft *eine neue Erfahrung*.» (Stöltzing 1980) Alles, was an Migration und Immigration vor circa 1960 war, verblasst vor einer nun einsetzenden neuen Realität, die eine ganz neue Dynamik entfaltet. Die Anzahl der in den

Großstädten gesprochenen Sprachen und Dialekte nähert sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts der 200er-Marke. Damit ist Mehrsprachigkeit *als solche* die Regel. Sie verzweigt sich in Tausende von Varianten und nimmt oft noch Dritt- und Viertsprachen hinzu. Sie ist mittlerweile zu einem eigenen *Modus des kommunikativen Existierens* geworden und prägt nahezu jedes urbane Milieu.

Die Vielfalt der Sprachen in Deutschland ist heute bereits unübersehbar; es gibt aber so etwas wie eine gefühlte Präsenz und Dominanz bestimmter Sprachen. Der aktive Kern des neuen Sprachenpools enthält Türkisch, Arabisch, Russisch, Serbokroatisch/Jugoslawisch, Albanisch und Polnisch, neuerdings kommen vermehrt Balkansprachen wie Bulgarisch und Rumänisch hinzu. Sprachen wie Italienisch oder Griechisch mögen zwar präsent sein, spielen aber für den akuten Sprachwandel des Deutschen keine wirklich entscheidende Rolle mehr. Insgesamt haben wir eine Situation, die für Deutschland vollkommen neu ist. Die Sprachkontakte in Deutschland sind sowohl extensiv (Anzahl) als auch intensiv, d. h. von durchgängiger Mehrsprachigkeit geprägt, jedenfalls in den Ballungszentren. Undenkbar, dass sich dies nicht auf allen sprachlichen Ebenen auswirkt.

Sprachkontakt wirkt auf allen sprachlichen Ebenen

Wie schon angedeutet, hat die Forschung inzwischen bewiesen, dass *alle* Bereiche einer Sprache dem Einfluss von Sprachkontakt unterliegen und durch ihn umgestaltet werden können. Kein Bereich ist resistent. «Dies betrifft *sämtliche Ausdrucksmittel* (z. B. Wortbildungsmuster oder lexikalische Elemente), *alle Sprachtechniken* (z. B. Regeln zur Konstituierung grammatischer Paradigmen, syntaktische Strategien) und auch das *Lautsystem*» (Haarmann 2010).

Auf den ersten, groben Blick spiegelt das gesprochene Deutsche – wie vermutet – auf allen Ebenen den Einfluss von Mehrsprachigkeit und Migrantensprachen wider. Dies beginnt bei neuen Wörtern (*Döner, Ayrán, Muslima, Hamam, Ramadan*), geht über das Kasus- und Endungs-Karussell (*mit den Motiv, die Bedeutung Deutschland, wir fahren im Urlaub*), über neue Wortmuster (*privates Leben* statt *Privatleben*) über etliche Verschleifungen in der mündlichen Rede (*stärkere Argumente*) bis

hin zur Bildung von ganzen Slangs (‹Kiezdeutsch›). Wir werden sehen, dass die Wortebene (die Morphologie) und der Satzbau (die Syntax) am ehesten, schnellsten und nachhaltigsten von Einflüssen betroffen sind.

Sprachkontakte und Mehrsprachigkeiten sind heute in der Alltagspraxis europäischer Länder, und ganz besonders in Deutschland, selbstverständlich und normal. Sie haben aber nicht nur eine äußerliche, quasi *hörbare*, Seite, sondern auch eine innere, psychische und kognitive Seite: Sie erzeugen schon nach kurzer Zeit ein anderes Sprachbewusstsein. Es ist dieses *von Mehrsprachigkeit geprägte* neue *Sprachbewusstsein*, das grammatischen Veränderungen mächtig Vorschub leistet. Diese neue Mehrsprachigkeit aber ist ein Kind der Migration.